

“Tiger” auf dem Sprung - in die Falle ?

Thailands neuere Wirtschaftsentwicklung und die gesellschaftlichen Folgen*

Besonders in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hat sich Thailand mit seinen selbst für die Region überdurchschnittlichen Wachstumsraten zum wirtschaftlichen Champion der ASEAN-Staaten entwickelt. Die Absicht dieses Artikels ist es, diesen Strukturwandel und die Gründe dafür sowie die Folgen für die thailändische Gesellschaft nachzuzeichnen und auf Grenzen und Widersprüche hin zu untersuchen. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei der Frage nach den Kosten dieses Hyperwachstums und den damit verbundenen sozial-ökonomischen Folgeschäden gewidmet werden. Als potentiell fünftes Mitglied im exklusiven Club der NICs (newly industrializing countries) nach Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur hat Thailand zum “großen Sprung” vom Agrarland zum Industriestaat angesetzt. Sollten auf diesem Entwicklungsweg jedoch die Probleme der Ressourcenverschwendung, der Einkommensverteilung, der Umweltvernichtung und der ländlichen Armut nicht adäquat gelöst werden, so könnte sich ein vorwiegend am Export orientiertes Wachstum unter Mißachtung der Grundbedürfnisse großer Teile der Bevölkerung langfristig als eine “Tigerfalle” erweisen, aus der sich das Land nur unter großen Umstrukturierungskosten wieder befreien kann. Thailands Politiker und Entwicklungsplaner wären daher gut beraten, wenn sie sich rechtzeitig - und trotz der gegenwärtigen Wachstumseuphorie - nach realistischen Alternativen (oder zumindest Korrekturen) der NIC-Linie umsehen würden.

Erfolgsrezept: Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur

Im Laufe der Entwicklung hat Thailand alle wichtigen Stufen wirtschaftlicher Aktivität durchgemacht. Der selbstversorgerischen agrarischen Diversifizierung folgte seit dem Bowring-Vertrag von 1855 mit Großbritannien die Einbindung in das koloniale System als Nahrungsmittel- und Rohstofflieferant mit dem Schwerpunkt auf der Reisproduktion, was das damalige Siam in die Nähe einer Reis-Monokultur brachte, ein von den europäischen Kolonialstaaten geforderter Preis für die Erhaltung der politischen und territorialen Souveränität. Nach dem

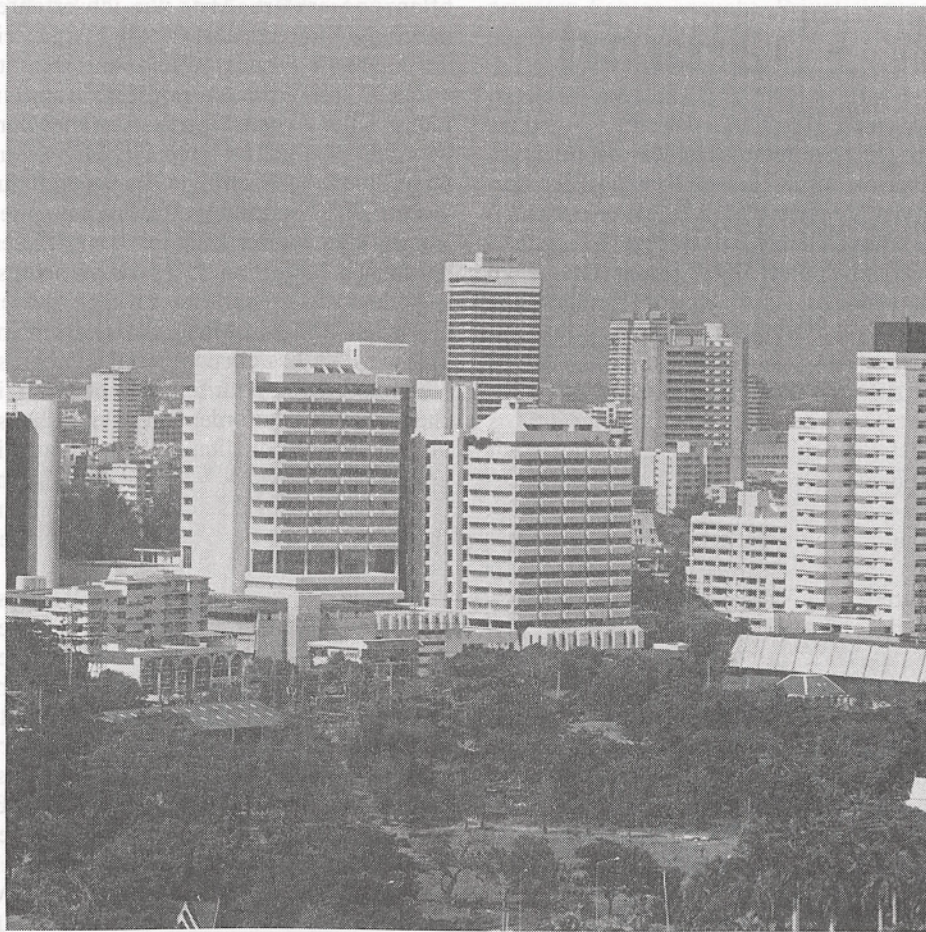
II. Weltkrieg wurde diese einseitige Abhängigkeit aufgrund des Rückgangs der Weltmarktpreise, der Entkolonialisierung in den Nachbarländern und akuter Zahlungsbilanzschwierigkeiten durch eine staatlich verordnete Politik der Importsubstitution teilweise ersetzt. Die damit verbundene partielle Industrialisierung machte durch den Staat finanzierte Infrastrukturaufwendungen nötig, die den NIC-Staaten schon seit ihrer kolonialen Vergangenheit zur Verfügung standen. Im Zuge dieser Teilindustrialisierung für den einheimischen Markt entwickelte sich auch das Finanz- und Bankwesen und damit eine aus dem Handelskapital hervorgegangene Schicht von einheimischen Kapitalisten, meist Mitgliedern großer chinesischer Familienclans. Der Aufstieg dieser Gruppe in wichtige Wirtschaftsbereiche wurde durch das abnehmen der Rolle des (bis dahin von Militärmachthabern dominierten) Staates begünstigt.

Doch auch die Strategie der Importsubstitution konnte langfristig die Probleme des Landes nicht lösen. Aufgrund der geringen Kaufkraft der Mehrheit der Bevölkerung war der Binnenmarkt bald gesättigt, die für die Produktion notwendigen teuren Importe verschlechterten die Außenhandelsbilanz immer mehr, und die Schuldendienstrate wuchs besorgniserregend. Um neues Kapital ins Land zu holen und um die begonnene Industrialisierung zu erweitern und zu vertiefen, wurde 1972 das Investment Promotion Act verabschiedet. Mit diesem Gesetz, zu dem als flankierende Maßnahme das Board of Investment (BOI) gegründet wurde, sollten ausländische Unternehmer ins Land geholt und mit steuerlichen Anreizen (sogenannte tax holidays = steuerfreie Jahre) zur Produktion für den Wiederexport veranlaßt werden. Mit seinen üppigen natürlichen Ressourcen, niedrigen Land- und Energiepreisen und vor allem vergleichsweise geringen Lohnkosten wurde Thailand zu einem interessanten “Billiglohnland” nicht nur für Kapital aus den westlichen Ländern und Japan, sondern auch für Investitionen der NICs, die von ihren ausgelagerten Produktionsstätten in den einheimischen Markt drängten, häufig aber auch nur von den Exportquoten Thailands nach Westeuropa und den USA profitieren wollten. Im Rahmen von

Partnerschaftsunternehmen (joint ventures) wurde auch die Schicht der thailändischen Industriellen gestärkt. Technologie und Know-How kamen ins Land und Arbeitsplätze für viele aus der ländlichen Armut und Verschuldung flüchtende Bauern wurden geschaffen. Insbesondere die Textilindustrie, Plastikproduktion und die Herstellung von elektronischen Halbleitern und Zubehörteilen florierte.

Größter Devisenbringer des Landes war jedoch bald nicht mehr Reis oder Produkte der Massenfertigung, sondern der von der Regierung mit großer Vehemenz geförderte Tourismus. 1989 kamen über fünf Millionen Touristen nach Thailand (1985: 2,4 Mio., 1986: 2,8 Mio., 1987: 3,4 Mio., 1988: 4,3 Mio.). Die “Tourismus-Industrie” erhöhte nicht nur die Einnahmen im Dienstleistungssektor, sie stimulierte auch einen gigantischen Boom im Bauwesen, was zum Entstehen von unzähligen Condominiums (= Eigentumswohnungen) und zu hektischer Landspekulation führte. Erster Höhepunkt dieser Phase war das mit großem Reklameaufwand durchgeführte “Visit Thailand Year 1987”. Ein weiterer positiver Faktor für die Wirtschaftsentwicklung ist, daß es in Thailand - im Unterschied zu den Philippinen und Indonesien - aufgrund der guten Anlagemöglichkeiten und einer seit 1980 relativ stabilen Regierung kaum zu Kapitalflucht gekommen ist, d.h. die einheimische Oberschicht reinvestiert ihre immensen Gewinne im eigenen Lande.

Eine bedeutende Rolle spielte dabei auch das staatliche Wirtschaftsmanagement, das trotz der in dieser Region üblichen Korruption und Ämterpatronage nicht zu einem Hindernis der Modernisierungspolitik wurde oder - wie in anderen Entwicklungsländern - nur in die eigenen Tasche wirtschaftete. Während sich im Exportbereich Textilien, Bekleidung und Elektronik zum Motor des Wachstums entwickelten und sich auch die Branchenstruktur verbreiterte und vertiefte, gelang in der Landwirtschaft eine gewisse Diversifizierung durch Einbeziehung von “Südfrüchten”, “Seafood”, Geflügel und Gemüse in die Exportpalette. Dieses geschah allerdings nur dort, wo große Agrarfirmen mit Kapital und der entsprechenden Technologie die Produktion übernehmen oder zumindest kontrollierten. Des weiteren gelang es Thailand, seine Abhängigkeit von Energie-Importen zu vermindern. Inzwischen wird über 30 % des Bedarfs durch die Nutzung der großen Naturgasvorkommen aus dem Golf von Siam gedeckt. Auch die intensiven Familienplanungsprogramme haben erstaunliche Fortschritte gemacht und das Bevölke-



Büro und Wohnhäuser hinter dem Lumphini-Park

Foto: F. Rogner/Netzhaus

Wachstum seit 1970 (3 %) fast halbiert, was den demographischen Druck auf die Wirtschaftsentwicklung und den Arbeitsmarkt spürbar entlastet hat.

Die Auswirkungen des Wirtschaftsbooms auf die Gesellschaft

Wie in den bisherigen NIC-Ländern hat auch in Thailand der stürmische Wirtschaftsaufschwung vor allem die städtischen Mittel- und Oberklassen begünstigt. Vergrößert wurde nicht nur das altbekannte Stadt-Land-Gefälle (das Pro-Kopf-Einkommen im Nordosten beträgt durchschnittlich nur ein Siebtel des Einkommens der Zentralregion), auch die Verteilung des Bruttosozialprodukts ist nicht nur regional, sondern auch absolut ungleicher geworden. Nach Zahlen, die vom Rektor der Thammasat-Universität, Prof. Kirkiat Pipatseritham veröffentlicht wurden, wuchs der Anteil der oberen 20 % der Bevölkerung am Bruttoinlandsprodukt zwischen 1975 und 1986 von 49,3 % auf 54,6 %. In der gleichen Dekade sank der Anteil der unteren 20 % der Bevölkerung von 6,1 % auf 4,6 %. (1) Statt zu den vielzitierten "trickle-down"-Effekten kam es demnach eher zu einem "boost-up" für die oberen und insbesondere urbanen Einkommensschichten. Diese Einkommens-

konzentration an der Spitze der Pyramide wird von linken Entwicklungsökonomern wie Richard Robison (2) als ein willkommenes Anzeichen für die Stärkung des einheimischen (unabhängigen) Kapitals gewürdigt und als ein Hinweis auf eine eigenständige Entwicklung der Volkswirtschaft gesehen. Dagegen spricht aber die These, daß hier breiten Bevölkerungsschichten die Kaufkraft entzogen wird, was der Expansion des Binnenmarktes Grenzen setzt.

Ganz ähnlich wie bei dem NIC-Mitglied Südkorea (aber im Unterschied zu Taiwan!) bleibt auch in Thailand die Landwirtschaft mit Zuwachsraten von nur 2 % (trotz intensiver Kommerzialisierung!) weit hinter den anderen Wirtschaftssektoren zurück. Obwohl dort noch immer 60 % der thailändischen Bevölkerung Beschäftigung findet, trug dieser Sektor 1988 nur 18 % zum Bruttoinlandsprodukt bei, was nur zum Teil an der geringen Bewertung der agrarischen Erzeugnisse liegt. Noch immer ist daher der dörfliche Bereich das Armenhaus des Landes. So berichtete der stellvertretende Minister für Erziehung, Sakul Sriprom, im Januar 1990, daß sich von 2,67 Mio. Grundschulern im Nordosten des Landes über 700.000 kein Mittagessen leisten können und daher entweder den Unterricht versäumen oder in ihrer Lernfähigkeit sehr eingeschränkt sind. (3) Wie der

Minister selbstkritisch bemerkte, exportierte Thailand im gleichen Jahr (1988) mehr als 5 Mio. Tonnen Reis.

Bis über die Ohren verschuldet sind auch die Lehrer Thailands. Nach einer Untersuchung in Korat von 1984 waren 80 % der Lehrer in dieser Provinz so hoch verschuldet, daß sie ihren Beruf aufgeben mußten, ihr Haus oder Land verkauften und ihre Kinder nicht auf eine weiterbildende Schule schicken konnten. (4) Dagegen hält die Regierung nun mit der Erfolgsstory von den "Millionärsbauern", die in den für den Tourismus erschlossenen Gebieten ihr Land verkauften und über Nacht reich wurden. Da diese Neu-Kapitalisten aber keine Erfahrung mit Investitionen haben, verschwenden sie einen Teil ihres Vermögens für Güter des gehobenen Konsums und bieten den anderen Teil zu Wucherzinsen von 3-10 % pro Monat ihren weniger erfolgreichen Mitbürgern an oder versuchen, sich ihrerseits als Landpekulanten zu etablieren. (5)

Thailands Zukunft als NIC ist mit schweren internen und externen Problemen belastet: wieviel NICs kann der Weltmarkt noch verkraften, vor allem angesichts des wachsenden Protektionismus und internationaler Wirtschaftsrezessionen? Wie wird sich der Faktor AIDS auf den Tourismussektor auswirken? Kann die vorhandene Infrastruktur den Boom überhaupt noch verkraften? Und schließlich: Stehen die entstandenen Umweltschäden und die Dezimierung der natürlichen Ressourcen als "Kosten" überhaupt noch in einem realistischen Verhältnis zu den "Gewinnen" aus den zu Minimallohnen gefertigten Exporten?

Hans U. Luther

* Dieser Aufsatz ist eine Ergänzung zu meinem Beitrag in den *Südostasien Informationen 3/1989 (Thailands Boom - vom kalten Krieg zum heißen Markt)*, bei dem es um eine ähnliche Fragestellung ging. Aus Platzgründen und um Wiederholungen zu vermeiden, werden die dort dargestellten Fakten und Zusammenhänge als bekannt vorausgesetzt.

Anmerkungen:

- (1) Bangkok Post, 20.11.1989
- (2) Robison, R., *Journal of Contemporary Asia*, Vol. 19, No. 4, 1989
- (3) *The Nation*, 19.1.1990 (Bangkok). Siehe auch Luther, Hans U., *Konfliktfeld Bildung, Lehren und Lernen in Thailand*, Kapitel: Essen geht vor Schule, Bad Honnef 1990, Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE)
- (4) Bangkok Post, 17.1.1985
- (5) Ein eindrucksvolles Portrait dieser "schweigenden Mehrheit" in den Provinzen hat die Journalistin Sanitsuda Ekachai unter dem Titel "Behind the Smile: Voices of Thailand" (Bangkok Post Publishing) in diesem Jahr veröffentlicht.